

Betrachtungstext: 22. Woche im Jahreskreis – Donnerstag

Eine ungelegene Bitte – Petrus vertraut auf Jesu Wort – Die Größe und die Schwäche berühren

PETRUS kehrt nach einer durchwachten Nacht ans Ufer zurück – all seine Anstrengungen waren umsonst gewesen, er hatte nichts gefangen. Nach der Beschreibung des Lukas können wir uns gut vorstellen, wie Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes erschöpft, müde und enttäuscht ihre Netze reinigen. Es ist

einer dieser Momente, in denen die Sorgen um die Zukunft drückend werden, die Müdigkeit sich mit schlechter Laune paart und die Hoffnungslosigkeit sich breitmacht. Vielleicht haben sie innerlich sogar begonnen, Gott Vorwürfe zu machen, weil er ihnen bei ihrer Arbeit nicht geholfen hat. Ihre Familien waren auf den Fischfang angewiesen – wie sollten sie sie ernähren, wenn die ganze Nacht über keine Beute ins Netz gegangen war? Könnte Gott, der sich immer um sein Volk gekümmert hat, nicht hin und wieder zum See Gennesaret hinblicken?

Genau in diesem Moment erscheint Jesus und stellt eine Bitte, die zunächst völlig ungelegen kommt. Da die Menschenmenge am Ufer groß ist und er keinen Platz findet, um zu ihnen zu sprechen, bittet er Petrus, mit dem Boot *ein Stück weit vom Land wegzufahren*, damit er von dort aus predigen kann (Lk 5,3). Die

Fischer waren vermutlich verdutzt – nach einer enttäuschenden Nacht erschien nun auch noch dieser Lehrer mit einer so ungewöhnlichen Bitte.

Manchmal tritt der Herr in unser Leben mit Forderungen, die im ersten Moment unbequem erscheinen: Jemand braucht unsere Hilfe, obwohl wir selbst gestresst sind; im Gebet oder in der geistlichen Begleitung erkennen wir ein Licht, das wir nicht ganz verstehen; ein Ereignis oder eine Aussage bringt unsere innere Welt durcheinander. Es scheint fast, als ob Christus in solchen Momenten mit uns spielte. Er möchte, dass wir lernen, von unseren kleinen Schwierigkeiten und Sichtweisen loszulassen, damit er in unserem Leben die Führung übernehmen kann. Die Person, die unsere Hilfe benötigt, der Hinweis, den wir nicht verstehen, oder das unerwartete Ereignis enthält eine

Botschaft Jesu für uns. Der heilige Josefmaria betete: „Wie groß du bist, o Herr! Bist es immer, mich aber röhrt besonders, wenn du dich herablässt, uns nachzusteigen und in der Geschäftigkeit des Lebens zu suchen. Herr, gewähre uns die Einfachheit des Geistes, den klaren Blick, den hellen Verstand, damit wir dich erkennen, wenn du ohne äußere Zeichen deiner Herrlichkeit zu uns kommst.“¹

PETRUS kennt Jesus bereits gut. Er hatte ihm in der Synagoge zugehört, ihn in sein Haus eingeladen und dort erlebt, wie er seine Schwiegermutter heilte. Zudem war er Zeuge gewesen, wie Jesus bei Sonnenuntergang alle Kranken in Kafarnaum heilte, die zu ihm gebracht wurden (vgl. Lk 4, 38-44). Obwohl Petrus weiß, wer Jesus ist, erklärt er sich vielleicht

mehr aus Dankbarkeit für die Heilung seiner Schwiegermutter als aus echtem Interesse an einer weiteren Predigt bereit, Jesus zu helfen. Und so steigt er ins Boot und rudert es langsam vom Ufer weg. Aufgrund seiner Erschöpfung hat Petrus wahrscheinlich kaum die Kraft, den Worten Christi zu folgen. Als die Rede zu Ende ist, hofft er vermutlich, endlich nach Hause gehen zu können. Doch stattdessen wird er mit einer weiteren unerwarteten Bitte Jesu konfrontiert: *Fahr hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!* (Lk 5,4). Da versuchte Petrus einzuwenden: *Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen* (Lk 5,5). Und er hätte noch dazusagen können: Wenn wir in der Nacht nichts gefangen haben, sind die Chancen, am helllichten Tag etwas zu fangen, noch geringer. Doch unter dem Blick Jesu und in Erinnerung an die Wunder, die er miterlebt hatte, entscheidet er sich

anders: *Auf dein Wort hin werde ich die Netze auswerfen* (Lk 5,5).

Das zukünftige Oberhaupt der Kirche hat erfahren, wie mächtig Jesu Wort ist. Auch wenn das, was der Herr verlangt, nicht viel Sinn ergibt, vertraut Petrus auf sein Wort. Und er handelt sofort: *Das taten sie und sie fingen eine große Menge Fische; ihre Netze aber drohten zu reißen* (Lk 5,6). Dieses Vertrauen auf das Wort Jesu wird eine Konstante in Petrus' Leben bleiben: Er tut, was in seiner Macht steht – und der Meister kümmert sich um den Rest. Papst Franziskus sagte dazu: „Es war keine geeignete Zeit zum Fischen – es war helllicher Tag. Doch Petrus vertraut Jesus. Er verlässt sich nicht auf die Strategien, die er als Fischer bestens kennt, sondern auf die Neuheit, die Jesus bringt, auf dieses Staunen, das ihn dazu bewegt, zu tun, was Jesus ihm sagt. Und das gilt auch für uns: Wenn wir den Herrn in unser Boot steigen

lassen, können wir in See stechen. Mit Jesus fährt man frei von Angst über das Meer des Lebens, ohne enttäuscht zu sein, wenn wir nichts fangen, und ohne mit einem ‚Da kann man nichts machen‘ zu kapitulieren. (...) Nehmen wir die Einladung also an: Vertreiben wir Pessimismus und Misstrauen und stechen wir mit Jesus in See! Auch unser kleines leeres Boot wird einen wunderbaren Fischfang erleben.“²

DIE SZENE vom wunderbaren Fischfang zeigt eindrucksvoll, dass Jesus unsere Erwartungen weit übertrifft, wenn wir auf sein Wort vertrauen. „So handelt er mit jedem von uns“, sagte Papst Franziskus: „Er bittet uns, ihn in das Boot unseres Lebens aufzunehmen, um mit ihm neu zu beginnen und ein Meer zu durchqueren, das sich voller

Überraschungen zeigt. Seine Einladung, auf die offene See der Menschheit unserer Zeit hinauszufahren, um Zeugen der Güte und Barmherzigkeit zu sein, verleiht unserem Dasein einen neuen Sinn, denn oft läuft es Gefahr zu verflachen, weil wir nur uns selber sehen.“³

Die Wunder, die Gott in uns wirken kann, stehen nicht im Widerspruch zu unserer Schwäche. Als Petrus die Fülle des Fangs sah, warf er sich vor Jesus nieder und sagte: *Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!* (Lk 5,8). Der heilige Josefmaria erlebte etwas Ähnliches und kommentierte einmal: „Ich versichere euch, dass ich im Laufe meines Lebens so viele Wunder der Gnade, gewirkt durch Menschenhand, erlebt habe, dass ich mich jeden Tag mehr gedrängt fühle auszurufen: Herr, geh nicht weg von

mir, denn ohne dich kann ich nichts Gutes tun.“⁴

Die Erfahrung unserer Zerbrechlichkeit mag im Gegensatz zu dem stehen, wozu Gott uns beruft. Doch anstatt uns zu entmutigen, sollte uns diese Erkenntnis motivieren, uns noch enger an denjenigen zu binden, der unser Leben mit Größe erfüllt. „Erschrick nicht, wenn du die Last deines armen Leibes und der menschlichen Leidenschaften verspürst“, schrieb der heilige Josefmaria. „Es wäre töricht und naiv, wenn du jetzt erst entdecktest, dass es ‚das‘ gibt. Deine menschliche Schwachheit ist kein Hindernis, sondern ein Ansporn, um dich noch mehr mit Gott zu vereinen und ihn beharrlich zu suchen. Denn er macht uns rein.“⁵ Christus weist Petrus nicht ab, als er ihm seine Sünde bekennt. Im Gegenteil, er ruft ihn zu einem Leben an seiner Seite: *Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst*

du Menschen fangen (Lk 5,10). Und wie es unsere Mutter mit ihrem *fiat tat, zogen sie die Boote* im Vertrauen auf Jesu Wort *an Land, verließen alles und folgten ihm nach* (Lk 5,11).

1 Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr. 313.

2 Franziskus, Angelus-Gebet,
6.2.2022.

3 Franziskus, Angelus-Gebet,
10.2.2019.

4 Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr. 23.

5 Hl. Josefmaria, *Die Spur des Sämanns*, Nr. 134.

pdf | automatisch generiertes
Dokument von <https://opusdei.org/de-de/meditation/betrachtungstext-22-woche-im-jahreskreis-donnerstag/>
(01.02.2026)